

BUCHPRÄSENTATION

Von A bis Bazi

175 JAHRE NACH JOHANN ANDREAS SCHMELLER LIEGT DER ERSTE BAND DES BAYERISCHEN WÖRTERBUCHS VOR



TOURISMUSVERBAND OBERBAYERN

„D'Gäns v'recka, da Anger bleibt“ – mit diesem Sprichwort beweist der Bayer (Froh-)Sinn für's Fatum. Nachzulesen im Bayerischen Wörterbuch unter dem Eintrag Anger „1c Grünfläche in Gemeindebesitz, oft auch als Weide, v.a. für Gänse.“

VON STEPHANIE GEIGER

Ob Vorarlberger, Pfälzer oder Elsässer – sie alle wollen ihren Dialekt auf Papier festhalten. Eines haben sie darin den Bayern, die ebendieses Ansinnen verfolgen, voraus: Sie haben schon ein umfassendes Wörterbuch ihrer Mundartsprachen. Obwohl es schon ein Bayerisches Wörterbuch aus dem 19. Jahrhundert gibt, ist eine Forschergruppe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gerade dabei, das Baierische zu erfassen. Während sich bayerisch mit „y“ auf den ganzen Freistaat bezieht, steht der Fachbegriff Bairisch mit „i“ für

einen bestimmten historisch eingrenzenden Dialektyp. An die zehn Bände soll dieses Wörterbuch einmal zählen, das den Dialekt des altbayerischen Gebietes umfasst, also Ober- und Niederbayern sowie die Oberpfalz.

Ein Blick in die Geschichte zeigt:

Die Bayern können den Stolz auf ihre Mundart nicht verhehlen. Vielleicht waren sie deshalb auch die ersten, die ihre Mundart erfassten. Schon im 17. Jahrhundert wurde eine Liste erstellt mit 600 bayerischen Wörtern – die erste ihrer Art im deutschen Sprachraum. Der erste Band des Bayerischen Wörterbuches von Johann Andreas

Schmeller ist 1827 erschienen. Er trug darin alle Dialekte des bayerischen Königreiches zusammen, zu dem auch die Pfalz gehörte. Zwei Bände benötigte Schmeller für dieses überhaupt erste wissenschaftliche Wörterbuch eines Dialekts. Am 27. Juli 1852 – vor 150 Jahren – ist er an Cholera gestorben. 175 Jahre nach Schmeller konnten nun die Mundartforscher der Bayerischen Akademie der Wissenschaften den ersten Band des Bayerischen Wörterbuches vorlegen. Er reicht bis zum Begriff „Bazi“. Obwohl schon 1912 auf Weisung des bayerischen Königs Ludwig III. mit der Arbeit an dem Wörterbuch begonnen wurde,

steckt es in den Kinderschuhen. Eine Kooperation mit einer Forschungsstelle in Wien, die den bairischen Dialekt in seiner österreichischen Ausprägung erforscht, ist 1961 gescheitert. Seither arbeiten die Mundartforscher getrennt voneinander, was die Münchner Gruppe in ihren Bemühungen zurückgeworfen hat. In Wien ist man in diesem Jahr bei der 35. Lieferung und damit dem fünften Band angelangt; die Österreicher bearbeiten gerade den „Tropfen“.

Anthony Rowley, seit 1989 Leiter der Münchner Arbeitsgruppe, rechnet damit, dass der abschließende Band in gut 60 Jahren erscheinen wird. Der Engländer, der seit 1975 in Bayern lebt und dem das „grüß Gott“ wie selbstverständlich über die Lippen geht, wäre dann 115 Jahre alt. Mit drei Mitarbeitern bearbeitet Rowley, der eine Dissertation über eine Sprachinsel in Südtirol verfasst hat, den über zweieinhalb Millionen Einträge umfassenden Zettelkatalog. Er beschreibt zwischen 20 000 und 30 000 Stichwörter, wobei es zu jedem Begriff etwa vier Hauptvarianten gibt.

Der in drei Befragungswellen zusammengetragene Zettelkatalog stapelt sich in den Räumen der Forschungsgruppe in der Münchner Residenz vom Boden bis zur Decke – und die Karteikästen werden mehr. Noch immer verschicken die Forscher sechsmal im Jahr einen Fragebogen an etwa 500 Dialekt Sprecher, die zu bestimmten Wörtern Belege in Sprüchen oder einfach Synonyme geben. Auch klären die Gewährsleute über Sachzusammenhänge und die Verwendung von Wörtern auf. Zu aufwändig wäre es, jeden einzeln aufzusuchen. Und schließlich geht es ja nicht um die korrekte Aussprache, sondern darum, die Wörter zu konservieren.

Daneben werden auch Belege in der Literatur gesucht. Gerne greift

die Gruppe auf „Koryphäen der bairischen Mundart“ zurück. So bezeichnet Rowley Autoren wie Lena Christ, Kiem Pauli oder Ludwig Thoma. Aus dem Lustspiel „Erster Klasse“ von Ludwig Thoma stammt auch ein Zitat, das den „Bazi“ belegen soll. „Du Haderlump du ganz miserablier! Du Bazi, du luftg’selchter!“ heißt es dort. Was für nichtbairische Ohren unverständlich, beweist zumindest, dass der Bazi nicht nur ein Kosenamenname ist, der nördlich des Weißwurstäquators für die Bayern verwendet wird. In der bayerischen Literatur und im täglichen Umgang erscheint er immer wieder in der Verwendung für Lump, Schlingel, Gauner oder Schlawiner. Die Kommission für Mundartforschung sucht aber auch in der bayerischen Geschichtsschreibung von Aventinus oder in bäuerlichen Nachlassinventaren nach Belegen. Für den Bazi tut sie sich da aber schwer.

1998 gaben bei einer Umfrage noch drei Viertel der Befragten an,

die bayerische Mundart zu sprechen. Außerhalb der Städte werde der Dialekt fast von der gesamten Bevölkerung gesprochen, ist Rowley überzeugt. Trotz dieser Zahlen geht die Bayerische Akademie der Wissenschaften aber auf Nummer Sicher: „Wir schreiben die Wörter auf, um sie festzuhalten“, sagt Rowley. Die Gefahr, dass ein Wort in Vergessenheit gerät, sei groß. Denn kaum einer gebrauchte noch Worte wie „Irta“ oder „Pfinsta“ für die Wochentage Dienstag und Donnerstag. Um die Dialekte zu retten, gebe es nur einen Weg: „Es müsste alles zusammenkrachen und die Leut’ müssten zur Existenzlandwirtschaft zurückkehren“, sagt Rowley. Oder man stellt ein Wörterbuch zusammen.

Dieser Artikel ist in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 8. Februar 2002 erschienen. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH



Johann Andreas Schmeller